

Niederdeutsches Heimatblatt

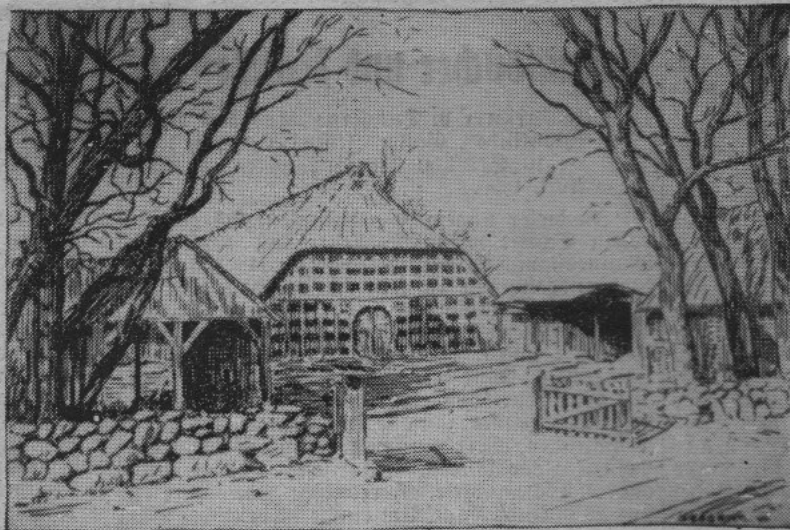


Nr. 9 Beilage der „Nordwestdeutschen Zeitung“ Bremerhaven-Weharmund, September 1936
 Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“
 Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Unsere Landschaft von Künstlern gesehen

Hermann Eggerl: Aus Frelsdorf

Die Fahrt ins Blaue in Ehren; sie hat den Reiz der Überraschung. Und daraus erwächst die Frage, das Wissenwollen um Dinge und Zustände. Auch der wohl vorbereitete Wanderer kann sie stellen, der weiß, es gibt darüber eine kleine ältere Schrift, einen Heimatroman, ein gründlichstes neues wissenschaftliches Buch. Es gibt auch zwei Buch- und Papierhandlungen im Flecken — nur von dem Gesuchten gibt es da nichts, oft nicht einmal die dahingehörende Wandertarte der Landesaufnahme. Das liegt alles irgendwo in der Bremer Stadtbücherei; in Berlin liegt's sogar im Schaufenster, und es soll Leute da geben, die es lesen und mit dem Inhalt vertraut sind. Eigentlich wäre es ja doch auch für den Einheimischen geschrieben? Der gebildete Bericht über den mittelalterlichen Münzfund, das frühgeschichtliche Gräberfeld beim Ort, die Geschichte seiner kleinen Wasserburg, die Abhandlung über seine Moore, ein Vorkommen seltener Pflanzen am See.



Wenn hier noch eine lohnende Aufgabe für Verlag und Sortiment bleibt, den kleinen ländlichen Buchhändler zu beraten, so steht die Sache um die Ansichtskarte ähnlich. Das meiste, was man haben kann, ist

bot gefertigte Ansichtskarte noch liebloseste „Moment“-Knipserei belanglosster Häuser und Straßen in elender Wiedergabe. Lichtbildner und der ganz anders sehende und schaffende Künstler können hier noch lebendige und fördernde Heimatpflege treiben. So begrüßen wir es, wenn Hermann

Photokitsch. In den Kunsthallen von Hamburg und Bremen hängen Oelbilder und Zeichnungen von gerade dieser Landschaft und diesem Dorf. Wie leicht müßte es sein, danach künstlerische Ansichtskarten zu bleibender Erinnerung an genossene Ferientage und schöne Wanderungen herzustellen, welche werbende Kraft für Ort und Landschaft müßte das haben! Früher brachte der wohlhabende Reisende, auch wenn er selber als Liebhaber den Zeichenstift führte, den dauerhaften Kupferstich, den radierten „Prospekt“, die aquarellierte „Bedoute“ heim, kurz ein Kunstwerk. Im Zeitalter des Kinos können wir photographieren, gut sogar, aber noch steht dies neue Vermögen meist im Dienste der starken Nachfrage an Orten großen Besuchs, siehe etwa Duhnen oder Cuxhaven. Auf den abseits gelegenen, oft so anheimelnden Dörfern herrscht für die auf Bestellung oder Hausnummer



Die Familiennamen in unseren Hafenstädten

Merke! Lehrreiches aus den Adressbüchern von Bremerhaven und Wesermünde

Von Professor Dr. Edward Schröder, Göttingen.

Wenn ich mich nun der nächststarken Gruppe, den Berufsamen, zuwende, bei denen naturgemäß die vom Handwerk hergenommenen im Vordergrund stehen, so muß ich diesem Kapitel voraus schicken und es auch im Fortgang begleiten und hin und wieder unterbrechen durch allgemeine Betrachtungen über die Geschichte des Handwerks, die sich ja größtenteils vor den Augen des Geschichtskenners vollzieht.

Nicht freilich in ihren Anfängen, die weit über ein Jahrtausend zurückliegen, aber dafür von begreiflicher Einfachheit sind. Denn vor der Zeit der Mission und der Karolingerherrschaft hat es in Deutschland eigentlich nur zwei oder allenfalls drei handwerkliche Tätigkeiten gegeben, die sich der Hauswirtschaft bestimmt entzogen: die des Schmieds (und allenfalls des Goldschmieds, soweit man die Ware nicht von auswärts bezog) und die des Drechslers. Ihr hohes Alter wird auch durch die Schlichtheit und Einheit der Benennung bezeugt, die fast nur mundartliche Verschiedenheiten aufweist, wozu dann allenfalls Besonderheiten der beruflichen Leistung (Hufschmied, Kupferschmidt, Eisen schmied) oder auch persönliche Kennzeichnung kommen: Jungschmidt, Torschmidt, Messerschmidt, Anterschmidt, Fliegenschmidt und viele andere, deren Herkunft und Bedeutung sich oft nicht ermitteln läßt.

Schmidt und Schmied gehen durch ganz Deutschland. Am Rhein heißen die Abkömmlinge mit dem —s des Genitivs Schmis und entsprechend bei uns Schmedes (älter Smedes), das aber meist durch die hochdeutsche Form verdrängt ist.

Für den Drechsler (Dreßler) gibt es einmal eine ältere Form Dreßel (Drexel, Drexel) und dann die auf Niederdeutschland weisenden: Dreger, Draeger (Träger) und Dreier. Mit dem Stuhldreier nähert er sich schon dem Beruf des Tischlers; dem Bortdraeger fällt die Herstellung der hölzernen Brunnenröhren zu.

Gleich häufig mit den Abkömmlingen der Schmiede sind die der Müller: beider Namen gelten ja geradezu neben Meier (Meher, oberdeutsch Mäier) als die vulgärsten. Und gewiß nicht, weil der Beruf an sich zahlenmäßig stark hervortrat — im Gegenteil: weil es im engen Gesichtskreis, wo die Benennung als Familiennamen fest wurde, nur einen, eben den Schmied, den Müller gab, während beim Schneider und Schuhmacher, beim Bäcker und Fischer die Konkurrenz groß war. Das Umgekehrte erleben wir in unseren Hafenstädten, wo die Zahl der Schipper, Schiffer (Schiffers), Seemann überraschend gering ist: eben weil der Beruf, dauernd oder zeitweise, von so vielen geübt wurde, daß er kaum noch, oder doch nur in bestimmten Fällen, wenn etwa in der Familie ein Brüderpaar Schmied und Schiffer war, sich zur Auszeichnung empfahl.

Um den Müller gleich hier zu erledigen: die schriftliche und gemeinhochdeutsche Laut- und Schreibform ist Müller, oberdeutsch (bairisch-schwäbisch) heißt er Mäler, niederdeutsch Möller (geschrieben auch Moller). Es ist ein lateinisches Wort (molinarius, daher auch Moliner) und bezeichnet, in der Karolingerzeit sich verbreitend, den Wassermüller; die Windmühle ist erst in der Zeit der Kreuzzüge aus Bordenland zu uns gekommen; auf sie weist der Bockmüller, der aber auch ein „Buchenmüller“ sein kann, wie es einen Geträmmüller gibt. Beiden weit voraus liegt die Handmühle der Hauswirtschaft: die Querne oder Kerne; ihr Name ist aber noch längere Zeit hier und da für die Wassermühle übernommen worden (vgl. die Ortsnamen Quern-Hamel und Quersfurt für Quersfurt), und so gehen denn die Familiennamen Querner und Kerner auf einen Wassermüller zurück; auch für Körner ist das möglich, obwohl sich da zwei wohlberechtigte Konkurrenten einstellen: es kann (nachweislich über Rordener) von Rord, der Kurzform von Konrad, stammen, und es kann auch zu Cornelius gehören, indem dies in Korn und Kelges geteilt wurde, ähnlich wie Arnold als Arndt, Ahrens und Nolte erscheint.

Daß ein deutscher Handwerkername aus dem

latein stammt, ist keineswegs vereinzelt und erklärt sich daher, daß die Herausbildung von Fähigkeiten zum Beruf nicht in der Hauswirtschaft, sondern im Wirtschaftsbetrieb großer Grundherren und namentlich auch der Klöster erfolgte. So geht dann auf das lateinische sutor „Näher“ zurück der süddeutsche Süter, Suter, Sütterlin — und unser Schuster, d. i. Schuh-Süter; auf lateinisch pistor „Bäcker“ der süddeutsche Pfister.

Die Gewerbe des Schneiders und des Schuhmachers haben sich erst auf der Höhe des Mittelalters zu ihrer Eigenart bürgerlicher, will sagen wirtschaftlicher Selbständigkeit entwickelt, nachdem sich der eine von dem Tuchsneider, der andere von dem Lederer (so süddeutsch) oder Gerber (der von der Lohe auch Löber, und wenn er mit Maun arbeitete, Weißgerber hieß) gelöst hatte. Ehe die Moden des 12. und 13. Jahrhunderts für die Bekleidung des Körpers und der Füße geheimerisch eine besondere Kunstfertigkeit verlangten, besorgte der Tuchverkäufer als Tuchsneider gleich beim Verkauf den Zuschnitt des Gewandes und überließ dessen Fertigstellung den Frauen oder aber dem Näher (dessen Name älter ist als der des Schneiders); ebenso schnitt der Lederbereiter (beim Gerben ist „gar machen“, fertig machen) schon die Form des Schuhs (der erst spät eine Sohle erhielt) zu und steuerte die Riemen, für welche er die Böcher vorgebohrt hatte. Erst mit der modischen Vervollkommenheit des Schuhwesens war der Sutor notwendig; ihm voraus ging, so merkwürdig es klingen mag, der Schuhflücker, dessen Namen zwischen Neuse, Leber und plattdeutsch Oldbäter (Altschneider) schwankt; auch das einfache Böter, hochdeutsch Besser und Besserer scheint ihn zu bezeichnen.

Der Vollname, niederdeutsch Schomaker, ist auch bei uns fast ganz durch das hochdeutsche Schuhmacher verdrängt, neben dem auch Schumann altheimisch ist. Schuster stammt, wie ich schon andeutete, aus dem Süden, und von dort, aber eher aus Mitteldeutschland, sind auch Schubart, Schubert u. Schuchardt zugewandert (ursprünglich Schuchwürchte = Schuhwirter).

Als der alte Näher gegen 1200 die Herstellung der Gewänder als „Kleidermacher“ (dies anspruchsvolle Wort kam erst im 17. Jahrhundert auf, hat sich also in den Familiennamen nicht mehr geltend gemacht) schon mit dem Zuschnitt übernahm und eben darin das Hauptstück seiner Kunst erblickte, nannte er sich, wahrscheinlich in Nachahmung des französischen tailleur eben Schneider und überließ der Weiblichkeit die Näherin; das gleiche sehen wir in England, wo sich neben dem tailor, der den seamer (Säumer) ablöste, die seamstress erhalten hat — ein ähnlicher Fall, wie wenn der physician den uralten leech verdrängte, der nun am Tierarzt haften blieb. Aber der süddeutsche Schneider hatte im Norden einen Konkurrenten in dem gleichbedeutenden Schröder, wobei die Spaltung nicht mit der Sprachgrenze zusammenfiel: im Mittelalter war Marburg eine Schneider-, Kappel eine Schröderstadt. Seit etwa 1500 beginnt die Verdrängung des Schröders durch den Schneider, die langsam auch Niederdeutschland ergriff, aber doch erst einsetzte, als die Familiennamen bereits gefestigt waren, so daß man in den Adressbüchern die Scheidung noch deutlich wahrnehmen kann: wenn man etwa Bremen mit Stuttgart vergleicht; allerdings ist es durchaus wahrscheinlich, daß auch hier und da eine Schröderfamilie ihren Namen durch das neue süddeutsche Modewort ersetzt hat, als man anfangs, das Niederdeutsche auch hier auszumerzen, wie wir es bei Schuhmacher sahen und weiterhin bei Zimmermann für Timmermann, Schäfer für Schaper, Knochenhauer usw. verfolgen können.

Natürlich kann ich nicht alle Handwerker-namen so ausführlich behandeln; ich greife nur noch ein paar Gruppen heraus, die geschichtlich und sprachlich lehrreich sind.

Da sind zunächst die Bäcker und Fleischer, deren Namensschicksal außerordentlich verschieden ist. Aus der Hauswirtschaft hat sich am

frühesten das Bäckergewerbe, sehr spät erst das Fleischergewerbe freigemacht. Während sie in den Städten von heute fast gleich stark vertreten sind (ich zähle für Geestemünde von jenen 34, von diesen 27), trifft das für die Namen des Adressbuches keineswegs zu. Da finden wir die Becker in langer Reihe und dazu noch ein paar versprengte süddeutsche Beck und Pfister, vereinzelt Beckbecker, Ruchenbecker; für das Schlachtergewerbe aber müssen wir uns die Namen mühsam zusammensuchen. In Bremen sind die „Schlacher“ der „Fleischerinnung“ — man beachte das Schwanken — bei einer Gesamtzahl von rund 240 in der Namensliste des Adressbuches nur 23mal vertreten, und zwar durch acht verschiedene Namen, wovon je sechs Fleischer und Schlachter (kein Knochenhauer); in unserer Tripolis zählen die rund 100 „Fleischermeister“ bei der gleichen Namenszahl 20 Vertreter — während die etwa gleich zahlreichen „Bäckermeister“ sich allein durch 60 Becker ausweisen.

Schon diese einfache Statistik bezeugt nicht nur die bekannte Jugend des Fleischerhandwerks, sondern bestätigt auch wieder die überwiegend ländliche Herkunft der Bevölkerung unserer Städte. Aus unserer Heimat stammen von den Benennungen nur eben Fleischer und Schlachter, und sie sind verhältnismäßig jung; die Namen Fleischhauer, Fleischhacker, Fleischmann gehören Familien an, die aus dem Südosten zugewandert sind; die Metzger, Metzler, Mekner, Metsher leiten sich sämtlich von lateinisch macella oder maceas ab, der städtischen Fleischhalle, die bei uns Scherne hieß; das davon abgeleitete Scherner steht in unsern Adressbüchern — und auffälligerweise ist auch der für Niederdeutschland hervorragend charakteristische Ausdrud Knochenhauer nur einmal in Bremerhaven zu finden, und zwar in dieser verhochdeutschen Form.

Aber vielleicht gibt es dafür einen bodenwüchsigen Ersatz? Nachdem gerade für Bremen nachgewiesen worden ist, daß dort Leute, die Antersmit und Nagelsmit hießen, daneben als Anker und Nagel erscheinen und diese Kurzform auf ihre Nachkommenschaft vererbt haben, ist ein gleiches für Knack(e), Knoche im Verhältnis zu Knochenhauer durchaus wahrscheinlich.

Von den beim Hausbau tätigen Handwerkern bezeugt der Maurer durch seinen lateinischen Namen die Uebernahme des Steinbaus von den Römern, der Zimmermann (Zimmermann) ist bei uns von dem Wagner scharf getrennt, während französisch charpentier eigentlich den Wagenbauer bezeichnet; der Decker wird erst später durch den Dachdecker verdrängt, dem anderwärts Ziegeldecker, Schindeldecker, Schindler, Stropecker und in den Rheinlanden Schieferdecker, Lehendecker zur Seite stehen.

Der Wagner heißt niederdeutsch Wegener, am Rhein Rademacher, anderwärts Felgenhauer, im Osten Stellmacher: alle diese Benennungen kommen auch bei uns im Adressbuch vor.

Ich übergehe die Gruppe der Metallarbeiter, die jünger als der Schmied sind und sich um den Schlosser und den Spengler gruppieren: ihre Zahl ist sehr groß und bezeugt die weitgehende Arbeitsteilung und Berufsspaltung des späten Mittelalters; allein für Frankfurt a. M., das man im 15. Jahrhundert, wo es keine 10 000 Einwohner zählte, gewiß keine Großstadt nennen kann, hat man 40 und mehr verschiedene Benennungen nachgewiesen, ich nenne nur den Kettner, Kettler (Keffler), Nadler, Schwertfeger.

Um eben dieser Arbeitsteilung willen aber will ich ein wenig bei dem Gewerbe verweilen, das man in Süddeutschland Schreiner, hieszulande Fischer nennt, wobei also jenem der Schrein, diesem der Fisch als Arbeit zuzählt; älter als Tischler aber ist die Form Fischer (Fister), und weit gebräuchlicher war der Sniddeker, der aber vielleicht als zu vulgär erschien, um als Familiennamen festgehalten zu werden. Andere, z. B. landstädtlich weit verbreitete Namen sind Kästner (Kestner) und Ristner (Ristler), Stuhlmann, Stüh-

Eggert (Bremervörde) für das ihm vertraute Frelsdorf die vorstehend abgebildeten Karten gezeichnet hat. Eggert vereinfacht und unterstreicht, er führt das mit Liebe Geschaute auf das Wesentliche der Erscheinung zurück. Im übrigen mögen die drei Blätter in ihrer sauberen klaren Art für sich selber sprechen. Wir stellen sie betrachtend neben die mit der Strahlenfalle ein-

gefangenen Frelsdorfer Bilder im Heimatblatt 1936, 1 und erinnern uns auch, daß Otto Ubbelohdes Zeichnungen (Heimatblatt 1936, 5) gleichfalls für Ansichtskarten bestimmt waren. Auf diesem neuen wohlfeilen Wege gute Kunst ins Volk zu bringen, dafür ist der beste Künstler gerade gut genug. Schr.

Befriedet schlug in den Adeln das Blut der beiden großen deutschen Männer und erbitterten Gegner, des Frankenherzogs und des Sachsenherzogs.

Nun berücksichtigen von Dungen's Abstammungsreihen nur eheliche, nicht morganatische oder nebensächliche Nachkommenchaft. Nimmt man die hinzu, so werden (für Goethe habe ich das auf Grund des von v. Dungen und Carl Kretsch in Goethes Ahnentafel beigebrachten Stoffs an anderer Stelle nachgewiesen) weit über v. Dungen's Zahlenangaben hinaus viele auch unter uns heute Lebenden Bluterben wie Karls so auch Widukinds sein.

Ob das nach so langer Zeit wirkt und bewirkt wird? Wer vermag es zu sagen! Wer es nicht hat, kann es nur ahnen; wer es hat, der muß es fühlen und es muß ihm Haltung geben, ob er es gleich nicht weiß. Schr.

Albrecht Rippenberger: „Die deutschen Meister des Eisengusses im 16. Jahrhundert. Mit 180 Abbildungen. Marburg, N. G. Elwert, 1931. 40; 261 S. 36,— Mark.

Ohne Kenntnis des einschlägigen Schrifttums ist eine vertiefte Beschäftigung mit heimatkundlichen Dingen kaum möglich, mindestens läuft sie Gefahr, schon geleistete Arbeit nur nochmals zu tun. Oftmals wird man auch Werke ohne landschaftliche Begrenzung heranziehen müssen. Das ist für uns z. B. der Fall bei den gußeisernen Ofen- und Kaminplatten, denn dieser Bestandteil unfres alten Hausrats ist ja hierzulande immer nur Einfuhrware gewesen. Auf die beiden großen früheren Werke des Verfassers haben wir im Heimatblatt 1935, 5 hingewiesen. Dies dritte gibt in manchem eine Zusammenfassung, vielfach Erweiterung. Rippenberger hat auf Grund der reichen Sammlung der Eisenhüttenleute in Düsseldorf und deutscher und ausländischer Museumsbestände aus dem Vollen schöpfen können; er hat aber auch Mühe und Last der Ersatrarbeit getragen. Von Bidells Schritt über Soldan und in Kunztzeitschriften verstreuten Aufsätzen abgesehen, ist Rippenberger für Deutschland der eigentliche Groberer dieses künstlerisch so bedeutsamen Sondergebiets. Eine Fülle neuer Erkenntnisse verdanken wir ihm: Feststellung der Persönlichkeit vieler Modellmeister, dazu Umfang und Bedeutung ihres Werks, ihre Abhängigkeit vom zeitgenössischen Ornamentstil, Ermittlung der Gießhütten und ihres Geschäftsbereichs, Nachwirkung besonders beliebter Platten in Nachkommen anderer Meister und Hütten. Im 16. Jahrhundert liegt die hohe Zeit der Platten: im Zeitalter der Renaissance entwickeln sie ihren eignen Stil; mit ihren Bildhalten spiegeln sie den geistigen Inhalt des Jahrhunderts, das unter dem Einfluß des Humanismus von katholischer Heiligenverehrung zum Bibeltum der Reformation, vom Ritter zum Landsknecht übergeht. Sie sind sinnvoller, beziehungsreicher Schmuck mit und neben all dem kostbaren Gerät, das damals im reichen und feiner gewordenen Bürgerhaus das Leben behaglich macht. Auch unsere heimischen Sammlungen werden das Buch mit Nutzen zur Bestimmung ihrer Platten gebrauchen können. Leider ist das vortrefflich ausgestattete und bebilderte Buch wie seine beiden Vorgänger angemessen teuer. Eine Auswahl guter Bilder (die Druckstöcke sind ja vorhanden) mit kurzer Einführung und knappen Begleitworten in einer unsrer auf weiteren Wirkungsbereich berechneten billigen Bilderbuchreihe würde eine allgemeinere Bekanntheit mit dem reizvollen Stoff fördern. Schr.

„Der Burgwart“, Zeitschrift für Wehrbau Wohnbau und Städtebau. Burgverlag, G.m.b.H., Marktsburg bei Brawbach am Rhein. — Diese prächtige „Zeitung der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ erscheint jährlich und wird von dem Geheimen Hofbaurat Professor Bodo Ebhardt herausgegeben. Das Jahrbuch erscheint bereits in seinem 36. Jahrgang und birgt in seinen Spalten eine ungemein reiche Fülle von Beschreibungen, Abbildungen und vor allem auch von Berichten und Anregungen. Aus der Feder des verdienten Leiters dieser Vereinigung wird demnächst ein wertvolles Buch erscheinen, in dem auch der Wehrbau unserer Heimat berücksichtigt werden wird. Auch das letzte Jahrbuch brachte von dem bekannten Heimatforscher Carl Wobben eine Arbeit über das „Schloß in Zeven“. Das Heft bringt ferner eine „Zeitungsbürgerschaft“, die Kunde gibt von allen in der Tagespresse erschienenen Aufsätzen über deutsche Burgenstätten.

Ein Jahr Heimatarbeit

Hauptversammlung des Heimatbundes in Friedrichsrub

Die Mitglieder des Heimatbundes waren am vergangenen Sonntag in so großer Zahl zur Jahreshauptversammlung nach Friedrichsrub hinausgefahren, daß der Saal nahezu voll besetzt war, als der Vorsitzende die versammelten Morgensterner begrüßte. Hofbesitzer Eberhard Widmeyer den im letzten Jahre verstorbenen Mitgliedern ehrende Worte des Gedenkens. Dann gab er einen zusammenfassenden Überblick über die bevorstehende Neuordnung der kulturellen Arbeit und die zukünftige Eingliederung des Heimatbundes in den neuen Rahmen.

Den Jahresbericht erstattete J. J. Cordes in Vertretung des erkrankten ersten Schriftführers, Pastor Holtbus. Der umfangreiche Bericht brachte außer einigen größeren Arbeiten und Plänen so viele kleine Dinge in Erinnerung, die in diesem Jahre erledigt wurden, daß der Referent mit Recht sagen konnte, es sei irrig, zu glauben, der Heimatbund habe in diesem Jahre weniger als in früheren geleistet. Diese wichtigen und mühevollen Kleinarbeit möge hier nur angedeutet werden: die Beteiligung an den von der Forschungsstelle Niederlanden im Auslande herausgegebenen „Heimatsbriefen“, das „Niederdeutsche Heimatblatt“, das Jahrbuch, das zum erstenmal von Erich von Lede herausgegeben wurde, nachdem Pastor Rütger das 30 Jahre lang getan hatte. Nach ehrender Erinnerung an Dr. Rötter und vertrauensvollen Worten an seinen Nachfolger, Dr. Linde, stellte der Berichterstatter fest, daß das Morgensternmuseum nach der Aufstellung der Müller-Brauerschen Sammlung so eng werden wird, daß nicht einmal mehr der im See von Bedersla geborene Einbaum und die Carlshöhe aus der Höhe aufgestellt werden können. Morgensterner nahmen an wichtigen Tagungen teil. Die Morgensternarbeit in Hamburg ist sehr aktiv und lebendig. Grabungen, Untersuchungen, Forschungen, Sammlungsarbeiten, Wanderausfahrten, Vorträge wurden ferner erwähnt, die den Lesern dieser Blätter bekannt sind. Noch einmal soll der Appell wiederholt werden, das im Entstehen begriffene Photoarchiv durch Hergabe von guten Heimatbildern zu unterstützen. Professor Rütger wird für die Gemeinde Döbstedt die Aufstellung und Herausgabe einer Ortschronik unternehmen. Für den Kreis Wesermünde soll in jedem Jahr ein Heimatkalender herausgegeben werden; für dieses Jahr hat Hauptlehrer Schriever den Stoff bereits zusammengestellt. Die Niederdeutsche Bühne Waterlant wird im Laufe des Winters mit drei oder vier plattdeutschen Stücken Vorstellungen in den Unterweserorten und nach Möglichkeit auch auf dem Lande geben. Der Vorsitzende ergänzte alle diese Mitteilungen durch den Hinweis darauf, daß die Drucklegung des Plettke'schen Berichtes über die Grabungen auf dem Dingener Urnenfriedhof bevorsteht und zu einem sehr bedeutsamen Teil aus Mitteln des Heimatbundes finanziert werden wird.

Die Kassenlage ist nach dem Bericht von Bankdirektor Blanke ungewöhnlich günstig. Der Ueberschuß von 515 Mark und die zu erwartenden Einnahmen ergeben einen Betrag von 2915 Mark, der auf das kommende Rechnungsjahr so verteilt wurde, daß ein Rest von etwa 70 Mark bleibt. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 655. Nachdem Strombaurdirektor Plate, Bremen, in ebenso klarer wie fesselnder und aufschlußreicher Weise über die Schicksale der Außenweser in den vergangenen Jahrhunderten gesprochen hatte (worüber bereits in der Ausgabe der „Nordwestdeutschen Zeitung“ vom 28. September ausführlich berichtet wurde), teilte Studienrat Capelle namens der Rechnungsprüfer mit, daß die Kassenführung ausgezeichnet in Ordnung sei.

Kreis Kulturwart Rektor Graue, der der Versammlung in Vertretung des Kreisleiters bewohnte, sprach über den Sinn der Zusammen-

fassung der Kulturarbeit. Eine Verlebendigung der Morgensternarbeit im volkstümlichen Sinne sei dringend erforderlich. Unter dieser Voraussetzung bringe der Kreisleiter den Heimatbestrebungen der Männer vom Morgenstern das warmste Interesse entgegen und werde sie gern unterstützen. Heute müsse jeder an seinem Platz mitwirken zur Festigung der Volksgemeinschaft. Dazu gebe es für den Morgenstern eine ganze große Anzahl von Wegen, so z. B. die Einrichtung von Dorschroniken, die Veranstaltung von Dorfgemeinschaftsabenden mit heimatkundlichen Vorträgen, die Verlebendigung alten Brauchtums, die Pflege des Plattdeutschen usw.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde der Vorstand von neun auf sieben Mitglieder verringert. Architekt Jäger beantragte, den Rest des Voranschlags dem Bauernhausverein zur Erhaltung seiner Bauwerke zur Verfügung zu stellen. Schriftführer Cordes kündigte Vorträge für die nächste Zeit an. So wird Dr. Höver über „Landabbruch und Landgewinnung an der Nordseeküste“ sprechen. Im Anschluß an diesen Vortrag wird eine Anschauungsfahrt nach Schleswig-Holstein geplant. Lehrer Klend machte Vorschläge zur Zusammenfassung der Sippenforschungsarbeit im Morgensterngebiet. Damit schloß die Tagung, die ein Beweis für die lebendige Weiterarbeit des Heimatbundes war. B.

Heimatbücher und Zeitschriften

Dr. Otto Freiherr v. Dungen: „Aus dem Blute Widukinds“. Gotha, Justus Perthes, 1935. 80; 16 S. 1,50 Mark, 2. verm. u. verb. Aufl. 1936.

In dieser ungemein gedrängten und gehaltenen Schrift wird festgestellt, daß zwar der Mannesstamm Widukinds schon im 11. Jahrhundert ausgestorben zu sein scheint, daß aber in weiblicher Abstammung seit Otto dem Großen alle deutschen Kaiser Nachkommen Widukinds sind, da Ottos I. Mutter Matilde, die Gemahlin Heinrichs I., seine Ururenkelin war. Ebenso sind alle deutschen Fürstenhäuser, alle später standesherrlichen Häuser, fast alle Angehörigen des alten westfälischen, oberrheinischen, heßischen Adels, die meisten schwäbischen, fränkischen, bayerischen, österreichischen, viele ostpreussische Adelsfamilien aus Widukinds Blut. Um einige in deutscher Geschichte bekannte Namen zu nennen — es gehören zu Widukinds Nachkommen: Franz v. Sickingen, Freiherr vom Stein, Oberpräsident Freiherr von Vinde, Graf Zeppelin, der jetzige Reichsminister Konstantin Freiherr von Neurath, der frühere Reichszangler von Papen.

In unserm Gebiet wird diese Abstammung zutreffen (mit allem Vorbehalt!) für Zweige der Geschlechter v. d. Decken, von Düring und von Sodenberg.

Erstaunlicher ist, daß auch zahlreiche bürgerliche Familien sich auf Widukind zurückführen können, seit in neuerer Zeit viele Töchter des niederen Adels in bürgerliche Familien geheiratet haben. Hierher gehört z. B. Reichsminister Hermann Göring.

Die Zahl der — meist in Deutschland lebenden — Nachkommen Herzog Widukinds in allen Bevölkerungskreisen mag nach Freiherrn von Dungen hunderttausend weit überschreiten. „Unter allen Menschen, die zur Zeit Widukinds gelebt haben, sind nicht ein halbes Duzend, für die sich heute lebende Nachkommen in weiblicher Linie zweifelsfrei nachweisen lassen ... Von diesen wenigen Männern ist Herzog Widukind neben Karl dem Großen der, auf den weitans am meisten heute lebende Menschen in weiblicher Linie zurückgeführt werden können ...“

Neben Karl dem Großen! Auch auf ihn, wie auf Widukind, gehen alle deutschen Kaiser zurück.

ler, Stuhldreier, die alle in den Adressbüchern erscheinen, während ich den einst gerade in Niedersachsen heimischen und geschätzten „Kontormaker“ auch als hochdeutschen Kontormacher nicht angetroffen habe.

Der Böttcher hat den niederdeutschen Böttcher und den oberdeutschen Böttner zur Seite, der Küfer den niederdeutschen Küper; neben ihnen steht der Fagbauer und noch andere provinzielle Benennungen.

Daß das Töpfergewerbe an der Unterweser wenig gepflegt wurde, möchte ich aus der Seltenheit von Töpfer und Tötter (Töttker, Töttger) schließen, neben denen vereinzelt die aus dem Süden zugewanderten Familiennamen Euler und Hafner erscheinen.

Mit dem Handwerk will ich damit Schluß machen — ohne es erschöpft zu haben. Bei Berufen oder Beschäftigungen wie denen der Fischer, Schäfer, Jäger gibt es höchstens mundartliche Varianten wie niederdeutsch Schaper, oberdeutsch Jager, aber kaum eine Konkurrenz in der Benennung.

Wenden wir uns nun jenen Familiennamen zu, die auf eine amtliche Stellung im bürgerlichen Gemeinwesen, im Staats- oder Fürstendienst, im Soldatenstand oder auf die sogenannten freien Berufe zurückzuführen sind, so muß der Leser zunächst im Auge behalten, daß zu der Zeit, als unsere Namen aufkamen und sich festigten, das Territorialfürstentum mit seinem allmählich sich entwickelnden Beamtenapparat eben erst in die Erscheinung getreten war, daß die Gründung nur der ersten deutschen Universitäten noch in diese Zeit fällt: mit Prag (1348) beginnend, dann Wien (1364 resp. 1384), Heidelberg (1386), Erfurt (1392), Leipzig (1409); daß es schließlich noch kein stehendes Heer gab und ebensowenig ein geregeltes Postwesen.

Um mit dem Militärwesen den Anfang zu machen, so haben wir aus ihm häufiger nur den Hauptmann, vereinzelt den Oberst oder Obrist, auch wohl gelegentlich den Weibel; Soldner und sogar Soldat kommen vereinzelt vor; der Schütze (Schütze) ist nur z. T. mit dem Heerwesen verbunden. Aber es gibt keinen General, Major, Leutnant, geschweige denn den Intendant, oder Zahlmeister. Es fehlt der Postmeister und der Postillon. Das Zoll- und Steuerwesen ist vereinzelt durch den Rent-

meister, häufiger durch den Böllner vertreten; das Forstwesen durch Förster (Oberförster), Jäger und Holzward.

Höchst bezeichnend ist der äußerst geringe Niederschlag, den die Universitäten und die akademische Bildung in der Familiennamengebung hinterlassen haben: es fehlt hier der Professor so gut wie der Bedell, der Lizentiat wie der Magister, der Dekan wie der Rektor. Doctor kommt gelegentlich vor, es bezeichnet aber einen gelehrten, graduierten Juristen, nicht einen Mediziner. Die ärztliche Kunst wird durch den aus heidnischer Zeit stammenden Lachner stärker repräsentiert als durch den von byzantinischen Leibesmedicus (archiater) abstammenden Arzt; daneben erscheint der Steinschneider (bezeichnenderweise auch bei Juden); der vereinzelt auftauchende Brillenmacher (der vielleicht auch in Brill gelegentlich gekürzt sein mag) war sicher zugleich Augenarzt.

Auch die Schule hat merkwürdig wenig Spuren hinterlassen: „Lehrer“ ist überaus selten zum Familiennamen geworden, Lehr und Lehrmann lassen sich nur unsicher damit verbinden. „Schullehrer“ kommt gar nicht vor, Schulmeister vereinzelt, hin und wieder mag ihn der Meister vertreten. Der Cantor dagegen ist wie der Küster (niederdeutsch Köster), oberdeutsch Meßner und Siegrist, bei uns auch Oppermann, ein kirchliches Amt, und es ist zu beachten, daß Cantor bei Juden häufiger vorkommt als bei Christen.

Im übrigen ist die Rolle der Kirche auf dem Gebiet der Familiennamen nicht ohne Makel und Bedenken, denn es handelt sich bei deren Aufkommen um die mittelalterliche, katholische Kirche mit ihrem Böhmat. Die Häufigkeit von oberdeutsch Pfaff (Pfäfflin, Pfesfel), niederdeutsch Pape, gelegentlich Priester und Pfarr, dazu recht zahlreiche Mönch, oberdeutsch Münch, ja sogar Nonne, das ist eine Erscheinung, die auf den Lebenswandel der mittelalterlichen Geistlichkeit kein günstiges Licht wirft, wenn man auch zugeben mag, daß in vielen Fällen ein bloßer Spottname vorliegt. Salbpape, Salpape bezeichnet die Herkunft als eine außereheliche sogar ausdrücklich, ebenso wie Salbritter, Salbherr, Salzbauer (Salzbauer) auf eine solche hinweisen.

In die weltliche Beamtensphäre gelangen wir sodann mit dem Schultheiß, Schulze, Schulz, dazu westfälisch Schulte, ostdeutsch Scholz, neben dem der Bürgermeister und Bauermeister (niederdeutsch Burmeister) zurücktreten. In Hessen hieß der Dorfbürgermeister bis 1831 Grebe, was nichts anderes ist als Graf (Grafe, Greef). Damit als amtliche Benennung hat es eine ganz andere Bewandnis als mit den Kaiser und König, Fürst und Herzog, Bischof und Abt, die mit einer hohen Abkunft nichts zu tun haben und die verschiedenste Erklärung zulassen, aber immer nur vermutungsweise.

Neben dem Schulzen gehört der bürgerlichen Sphäre auch der Richter an, der aus der Volksgemeinde gewählt ward, ohne Jura studiert zu haben. Eine eigentümliche Irreführung bringt aber der Hofrichter: er hat mit dem fürstlichen oder gar königlichen Hof so wenig zu tun, wie etwa der Hofmeister (eines ländlichen Gutes) als Bringenzerzieher gefaßt werden darf: er bedeutet nämlich nichts anderes als den Mann mit dem Höcker: „höferecht“ ist höckerig; er ist auch andererseits, wohl nicht immer ohne Absicht, umgeformt und umgedeutet worden: in Hoherecht und Hofferecht.

Dem Richter stand der Bode zur Verfügung, der auch als Bodel (Büttel) erscheint, wo er dann seine merkwürdige Wandlung zum Bedellen durchgemacht hat. Aber bei Bode ist auch hier und da die Herkunft von dem Eigennamen Bodo möglich. Und dazu kommt der Schlüter, ein für unsere Adressbücher hervorragend charakteristisches Wort, wegen seiner Häufigkeit und der strengen Bewahrung der niederdeutschen Laute: denn hochdeutsch müßte er „Schließer“ heißen. Er bezeichnet den Mann, dem die Aufgabe des Verschlusses zufällt, und zwar mit den verschiedensten amtlichen Aufgaben: als städtischer Torwächter und herrschaftlicher Kastellan, als Gefängniswärter und als Kellermeister, als Kassensührer der bürgerlichen wie der kirchlichen Gemeinde.

Und mit diesem auch in unseren Adressbüchern reichlich bezeugten Schlüter will ich für heute schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Der „Niedersachsentag“ des Niedersächsischen Heimatschutzes, der Zentralorganisation sämtlicher Heimatvereine Niedersachsens, tagt in diesem Jahre in Bremen, und zwar vom 9. bis 11. Oktober. Die Verhandlungen, Vorträge und Ausstellungen stehen alle unter dem Stichwort: „Heimat und Siedlung“. Direktor Dr. Grohne-Bremen, Professor Widop-Hannover, Lehrer Lilienthal und Professor Dr. Wolf-Berlin werden Vorträge halten. Zum Besuche des Niedersachsentages ist weder die Mitgliedschaft zu einem Vereine noch einem Verbande erforderlich. Jeder Volksgenosse ist herzlich willkommen.

Die Ausstellung „Bäuerliche Kultur und Arbeit“ bei Gelegenheit der diesjährigen Kreistierschau in Wesermünde-G. verdient auch an dieser Stelle noch eine lobende Erwähnung. Was nicht aller Hinweis auf den Wert guter Handwerksarbeit und auf die Bedeutung der Erhaltung keramischer niederdeutschen Bauentums, wenn nicht an der Hand praktischer Beispiele gezeigt wird, daß es Möbel und Geräte gibt, die allen Anforderungen und Bedürfnissen der Gegenwart voll auf genügen. Die Dorumer Webeschule hatte drei Webestühle ausgestellt, Professor A. de Badrihaye zeigte eine ganze Reihe trefflich hergestellter Bauernwappen und Hausmarken aus dem Niederelbegebiet. Erst wenn die Abwehr vom Ritz allgemein einsetzt und dem Handwerk wieder entsprechende Aufgaben gestellt werden, wird eine aus dem innersten niederdeutschen Wesen geborene neue Wohnkultur entstehen. Der Reichsnährstand ist auf dem besten Wege, durch Aufklärung und Bewusstseinsklärung dieser hohen Aufgabe näherzukommen.

Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde tagt ebenfalls in diesem Jahre in Bremen, und zwar vom 12. bis 14. Oktober, anschließend an den Niedersachsentag. Vortragende sind: Dr. W. Bender-Bonn, Prof. Dr. Spamer-Berlin, Direktor Dr. Bessler vom Vaterländischen

Museum in Hannover, Dr.-Ing. Heinrich Winter-Heppenheim, Professor Dr. Bruno Schier-Leipzig und Dozentin Dr. Martha Bringemeier-Dortmund. Professor Müller-Scheeßel wird Scheeßeler Bauerntrachten vorführen, Dr. Grohne wird durch das Jodemuseum führen und dann folgt am 14. Oktober eine Autobusfahrt nach Bremerhaven. Es ist geplant den „Columbus“ zu besichtigen, im „Bahnhof am Meer“ gemeinschaftlich zu essen und unter Professor Lönke eine Fahrt nach den alten historischen Stätten der Ripsburg und des Billenbotts zu machen. Von dort erfolgt die Weiterfahrt nach dem Freilichtmuseum in Spedenbüttel (Führung Dr. Bohl).

Der Rühringer Heimatbund lud seine Mitglieder in diesen Tagen zu einem Schlußappell nach Waddensiefel ein, wo Ed. Krüger einen geschichtlichen Vortrag über den Bau des jetzigen Schandebrechts hielt, der im Jahre 1719 endgültig fertiggestellt wurde und damit den Sieg des Menschen über die Naturgewalten am westlichen Ufer der Weser besiegelte. Er berichtete von dem schrittweisen Zurückweichen des Menschen vor dem blauen Hans und von dem Untergang von Werten, Dörfern, Siedeln und Deichen, bis es gelang, nach unendlichen Mühen und Opfern den schützenden Damm gegen die Weserfluten zu ziehen. Der Rühringer Heimatbund hat mit seinen Wanderschaften nach den Schlössern Ostfrieslands, nach Cloppenburg, nach der Winkst und zum Besuche der Morgensterne im Freilichtmuseum in Spedenbüttel einen solchen Erfolg gehabt, daß im nächsten Jahre wieder eine Reihe von Gemeinschaftsfahrten eingelegt werden soll.

Das Cuxhavener Heimatmuseum hat ein neues Heim erhalten. Während die naturwissenschaftliche Abteilung in den alten Räumen bei der Alten Liebe verblieb, ist der vorgeschichtliche und volkstümliche Teil der Sammlung in das

von der Stadt erworbene Gebäude der ehemaligen Freimaurerloge verlegt worden. Der Bürgermeister Klotzmann dankte in seiner Eröffnungsrede besonders den Herren Dellerich und Waller für ihre umsichtige und sachkundige Arbeit im Dienste der Heimat und ihrer Heimatstadt, die damit um eine schöne Sehenswürdigkeit vermehrt ist, die nicht allein von den Freunden der Heimatgeschichte, sondern auch von den zahlreichen Gästen der Stadt besucht werden wird und die — was das Wichtigste ist — Sammlungsgegenstände und Schaustücke besitzt, die den Kenner entzücken. Der Aufbau in den häuslich veränderten Räumen ist musterhaft vollzogen. Webestühle, Möbel, Fahnen, Gallionsfiguren, Pläne, Karten, Trachtenstücke, Uniformen: all das reizt zum Schauen an. In der vorgeschichtlichen Abteilung führt der Rundgang an übersichtlich aufgestellten Schattischen und Schranken durch die einzelnen Perioden heimatischer Kulturentwicklung bis auf die Gegenwart. Bilder, Beschriftungen, Skizzen, Photos und daneben die Fundgegenstände selbst geben auch dem interessierten Laien ein klares Bild der Vergangenheit und zeigen, wie sehr die Leiter des Museums bemüht waren, die Schaustücke für die Vervollkommenheit der Bildung bei Schülern und Erwachsenen im besten Sinne auszuwerten.

Der Lehrer und Dichter Friedrich Seebode †. Kurz nach der Feier seines 75. Geburtstages starb in Upfusen der bekannte plattdeutsche Dichter Friedrich Seebode, der an der Zeitschrift „Niedersachsen“ hervorragend mitarbeitete und der der Verfasser des Buches „Unner Elhorn“ ist. Auch an der Herausgabe eines plattdeutschen Gesangsbuches, das in vielen hannoverschen und oldenburgischen Kirchen Verbreitung fand, arbeitete er mit. Seine Bedeutung für die plattdeutsche Sprache ergibt sich auch aus der Tatsache, daß er seinerzeit zum Ehrenmitglied des Plattdeutschen Verbandes in Bremen ernannt wurde.

Verantwortlich: Heinz Wothke, Bremerhaven.